

ausgeblendet: Im Zusammenhang des Bauernkriegs etwa übergeht M. Luthers theologisches Freiheitsverständnis und stellt ihn als (kirchen-)politischen Strategen dar (226), der die Aufmerksamkeit auf Müntzer lenkt, um seine eigene Verantwortlichkeit zu verschleiern. Müntzer hingegen wird als ein „in Wirklichkeit ... fürs praktische Leben unbegabter Mystiker und Träumer“ gezeichnet (225)!

Immerhin: „Ein Kneipenzug mit Luther wäre in jedem Jahrhundert ein denkwürdiges Ereignis gewesen – entweder urkomisch und ausgelassen oder unerträglich kontrovers.“ (167) Davon abgesehen hält McC. – „typisch britisch“ (?) – es dann doch mit ausgewogeneren Charakteren, neben Erasmus auch mit Melanchthon, der dafür gelobt wird, daß er „das Chaos der theologischen Erkenntnisse, die ab 1517 aus Luthers Feder geflossen waren“ (198), systematisiert habe.

Luther und andere Theologen der Reformationszeit wird man aus M.s Buch nicht in ihrem innersten Denken und Wollen verstehen lernen. Dazu gibt es andere Bücher. Vielleicht stößt die höchst respektable und in mancher Hinsicht auch vorteilhafte Perspektive des Vf.s – „weder konfessionell noch dogmatisch-christlich ausgerichtet“ (21) – diesbezüglich einfach an ihre Grenzen. (Unklar bleibt in diesem Zusammenhang auch der Bildungshorizont der gedachten Leserschaft, der einerseits erklärt werden muß, worum es sich beim Römerbrief handelt [157], und für die christliche Grundtexte wie das Vaterunser im Anhang präsentiert werden, während ihr an andern Stellen komplizierte theologische Gedankenkonstrukte zugemutet werden können.) Man sollte mit Luther eben nicht nur einen Kneipenzug imaginieren, sondern auch einen Kirchenbesuch oder ein Gespräch am Sterbebett ... Der Mangel an religiöser Empathie wird freilich wettgemacht durch die eindring-

liche und anschauliche Darstellung der Dynamik des durch Luther ausgelösten Geschehens, um derentwillen man das Buch mit Spannung und Anteilnahme liest und es bereichert aus der Hand legt.

Amüsant bis ärgerlich ist eine beträchtliche Anzahl von Übersetzungsfehlern: Friedrich der Weise als „hintergründigen [statt engl. ‚enigmatic‘, also ‚rätselhaft‘ o. ä.] ... Herrscher“ (168) charakterisiert zu sehen, überrascht. Englische „hymns“ sind keine deutschen „Hymnen“, und bei dem vom „Hymnendichter“ Charles Wesley verfaßten rätselhaften „gregorianische[n] Vers“ (173) handelt es sich um dessen „Georgian verse“ – also um Barocklyrik! Auch daß z. B. aus „senior in years and university office“ ein „Gemessen an Kalender- und Dienstjahren ... älter“ wird (198), weckt Zweifel an der Vertrautheit des Übersetzers mit deutschem Sprachgebrauch – und an der Solidität der Lektorierung durch den Verlag.

Fazit: Ein bei aller Begrenztheit der theologischen Perspektive um seiner Gesamtanlage willen und wegen des Spannungsbogens der Darstellung unbedingt zu empfehlendes Buch – am besten im englischen Original!

Hellmut Zschoch

Thomas Kaufmann: **Geschichte der Reformation**, Frankfurt am Main/ Leipzig: Verlag der Weltreligionen 2009, 954 S. – ISBN 978-3-458-71024-0.

„Die Reformation ... stellt einen Prozeß der theologischen Infragestellung, der publizistischen Bekämpfung und der gestaltenden Veränderung des überkommenen Kirchentums dar.“ (21) Nicht theologische Einsichten als solche macht der Göttinger Kirchenhistoriker Thomas Kaufmann zum leitenden Gesichtspunkt seiner Darstellung, sondern die

durch sie angeregten und legitimierten Veränderungen in der Gestalt gelebten Christentums, besonders in kirchlichen Strukturen und im Verhältnis von Kirche und weltlicher Rechtsgewalt. Damit setzt er sich deutlich von einer unter den verschiedensten Vorzeichen beliebten dogmatischen Vereinnahmung der Reformationsgeschichte ab und verhilft der geschichtlichen Konkretion christlicher Existenz zu ihrem Recht. Wer jemals in theologischen Examina in der Erwartung enttäuscht wurde, auf die Frage, was sich denn durch die Reformation verändert habe, eine über den Hinweis auf Lehrstücke hinausgehende konkrete Antwort zu erhalten, wird K. für diese starke Perspektive herzlich dankbar sein. Sie erlaubt dem Vf. auch, beliebte Metafragen wie die nach der Zuordnung der Reformation zu Mittelalter oder Neuzeit oder die nach Inhalt und Zeitpunkt des „reformatorischen Durchbruchs“ Luthers, beherzt beiseite zu schieben.

K. gelingt ein materialreicher Durchgang durch die Reformationsgeschichte, der sich in seiner Zentrierung um Luther und die von ihm ausgehende deutsche Reformation in traditionellen Bahnen bewegt, dabei aber zugleich – in dem großen ersten Teil „Die Voraussetzungen der Reformation“ (33–151) – von jeder ungeschichtlichen Isolierung der reformatorischen Umbrüche Abstand nimmt. Eine instruktivere Einführung in den spätmittelalterlichen Wurzelgrund der Reformation läßt sich kaum finden. Der im Rahmen dieser Besprechung nicht im einzelnen zu erfassende Hauptteil der Darstellung, überschrieben „Die Reformation im Reich“ (152–608), verbindet eindrucksvoll die Herausarbeitung von Problemkonstellationen mit einer sicheren Darbietung der Fakten und einer immer wieder überraschenden exemplarischen Vertiefung, die aus den Quellen gearbeitet ist. So werden die Leserinnen und Leser von Thesenanschlag und Lu-

therprozeß zur publizistischen Bewegung, zu Aktionsformen der Gemeindeformation, zu den Reformprozessen in den Städten und Territorien, aber auch in Frömmigkeit und Alltagswelt und schließlich über die theologischen Brüche zur Bildung konfessioneller Bekenntnisse und Bündnisse geführt. Luther ist dabei stets nicht als Getriebener, sondern als bewußter Akteur des Geschehens im Blick. Die Reformationsgeschichte im engeren Sinne ist für K. 1530/31 abgeschlossen; es folgt im dritten Teil „Die Unwiderruflichkeit der Reformation“ (609–709) die Betrachtung der Infragestellung und der Verfestigung des reformatorischen Kirchentums und seines gegenreformatorischen Spiegelbilds bis zum Schmalkaldischen Krieg und zum Augsburger Religionsfrieden.

Die Ausrichtung der Darstellung auf die reichsrechtliche Bestätigung der kirchlichen Umbrüche ergibt sich aus der erklärten Absicht K.s, die Reformationsgeschichte als „Reformationsgeschichte Deutschlands ins Zentrum ... zu rücken“ (31) und Deutschland als „Land der Reformation“ (702) zu würdigen. Warum das nicht auch schon im Buchtitel deutlich wird, bleibt unklar. In einer „Geschichte der Reformation“ würde ich jedenfalls eine eigenständige Gewichtung nichtdeutscher Anteile an den kirchlichen Veränderungen des 16. Jahrhunderts erwarten. Die reformatorische Tätigkeit Calvins in Genf, die K. nur am Rande erwähnt (630, 664 f.), ist immerhin auch für die Entwicklung des Protestantismus im Reich nicht unerheblich, für die Veränderung des Kirchenwesens im europäischen Rahmen aber schlechterdings fundamental. Auch andere den deutschen Rahmen sprengende Veränderungen wie die englische Reformation oder die Entstehung des Jesuitenordens kommen bei K. nur am Rande vor, wie sich auch die Spur der Täufer und anderer Dissidenten nach 1534 verliert. Um so er-

freulicher ist es, daß K. das Trienter Konzil und damit die römisch-katholische Konfessionsbildung eingehend darstellt und in diesem Zusammenhang auch den Begriff des „Gegenreformatorischen“ einleuchtend rehabilitiert (666–675).

Der immerhin 230 Seiten starke Anhang des schön gestalteten Buches enthält neben Anmerkungen, Literaturangaben und Registern auch eine Zeittafel, ein Glossar und ausgewählte Biogramme. Trotz dieser wichtigen Hilfen dürfte das Buch für die Erstbegegnung mit dem Geschehen des 16. Jahrhunderts angesichts seiner überaus dichten Sprachgestalt kaum geeignet sein. Wer aber schon etwas über die Reformation weiß – oder zu wissen glaubt – und daraufhin lustvoll dem in K.s Begriffsklustern (nur ein Beispiel: „Repertoire der sinnlichen Apperzeptionsform der Religion“ [716]) transportierten Gehalt nachspürt, wird das Buch mit reichem Gewinn studieren – und dann auch seine Freude haben an den gelegentlichen, vermutlich dem eigenen Vergnügen des Vf.s geschuldeten, Ausflügen in den Metaphernkitsch (z. B. 167 [zum Verbrennungsakt am Wittenberger Elstertor, Dezember 1520]: „In der Glut seines Hasses ... glomm die Inbrunst seiner enttäuschten Liebe nach.“; 698 [zum Tod Karls V.]: „So schwebte der Pesthauch der lutherischen Ketzerei noch im Sterbegemach“) oder in die Lutheridylle (169: „die waldumsäumte Stille der thüringischen Wartburg oberhalb der Stadt seiner Jugend“).

Der besondere Wert von K.s Darstellung der Geschichte der deutschen Reformation liegt darin, daß sie eine theologische Perspektive auf die kirchliche Gestalt des Christentums mit politik- und kulturgeschichtlichen Fragestellungen glücklich verbindet.

Hellmut Zschoch

Martin Greschat: **Philipp Melanchthon**. Theologe, Pädagoge und Humanist, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 2010, 208 S. – ISBN 978-3-579-08091-8.

Mit dieser vom Gießener Kirchenhistoriker Martin Greschat verfaßten Biografie Philipp Melanchthons erschien rechtzeitig zum 450. Todestag des gelehrten Wittenberger Reformators eine leicht verständliche Einführung in dessen Leben und Werk. G. hat einen lockeren, zum Teil fast plaudernden Stil gewählt, der sicher einen breiten Leserkreis interessierter Laien ansprechen wird. Nicht nur alle Zitate, sondern auch die zahlreichen griechischen und lateinischen Begriffe werden von ihm stets in deutscher Übersetzung geboten. Zudem dient eine klare Gliederung in neun kurze Kapitel, die wiederum in Unterabschnitte unterteilt sind, und das sorgsame Achten darauf, den Lebensweg Melanchthons in chronologischer Weise nachzuzeichnen, der leichteren Lesbarkeit. Sowohl die bewußt an das Ende des Buches gestellten Anmerkungen (189–196) als auch eine Übersicht über die wichtigste Primär- und Sekundärliteratur (198–205) unterstützen ebenfalls den Einführungscharakter dieses Buches.

Für den theologisch geschulten Leserkreis sind jedoch im Detail mehrere Dinge an G.s Darstellung anzufragen. So ist nicht klar erkennbar, nach welchen Kriterien die Anmerkungen gesetzt sind. Bei einigen (vor allem indirekten) Zitaten vermißt man eine Quellenangabe. Auch mancher Nachweis hätte erbracht werden können, etwa woher die pauschale Einschätzung zu Melanchthons Tübinger Studienzeit stammt: „Die theologischen Vorlesungen fand er öde.“ (21). Nicht der historischen Wahrheit entspricht es, daß „Melanchthon selbstverständlich Luthers theologische Vorlesungen übernahm“ (43), als die Lücke im Wittenberger Universitätsbetrieb zu schließen